

# Der Gesellschafter.

Freitag den 21. Januar 1853.

## Württembergische Chronik.

Das Neujahr ist längst vorüber, und die Gewerbsleute harren sehnsüchtig auf Bezahlung der das ganze Jahr über auf Rechnung gelieferten Arbeiten. Aber man hört nur Eine Klage über schlechtes Eingehen der Zahlungen, selbst von solchen Personen, deren Vermögens- oder Einkommens-Verhältnisse die alsbaldige Liquidirung der zugesandten Rechnungen wohl gestatten würden. Was nützt alles Gerede von Hebung des Gewerbestandes, wenn der Handwerksmann auf diese Weise gehindert wird, dem soliden Kaufmann gegenüber seine Verbindlichkeiten zu erfüllen und dadurch dem Wucher und der Habsucht überantwortet wird, die da und dort bereits an seinem Mark zu saugen angefangen haben? Es wäre doch sehr zu wünschen, daß wenigstens da, wo die vorhandenen Mittel es nur irgend erlauben, auf bald möglichste Befriedigung des Handwerkers Bedacht genommen würde, dessen ohnedieß sehr beschränkter Verdienst durch allzulanges Warten nur noch mehr geschmälert wird.

Wie wir hören, hat der päpstliche Ausschuss die Kommission für Gegenstände der inneren Verwaltung auf den 26. d. M., die Ablösungskommission auf den 2. Februar einberufen, um ihre Arbeiten zu beginnen, so wie die Justizgesetzgebungskommission veranlaßt, einen Referententwurf für die Begutachtung des eingebrachten Gesetzesentwurfs über die Beseitigung der bei Liegenschaftsveräußerungen und insbesondere bei der Zerstückelung von Bauergütern vorkommenden Mißbräuche zu heben.

In voriger Woche ging das Gerücht von einem bevorstehenden größern Avancement im Armeekorps, das aber wohl seinen Ursprung einzig in den Wünschen der beförderungslustigen Jugend hatte, da man nicht recht anzugeben wußte, welche Lücken etwa zu ersetzen waren. Hinsichtlich der Hauptleute und Rittmeister ist in den letzten Jahren eine Aenderung eingetreten, indem der früher mit dieser Stelle verbunden gewesene Personaladel nicht mehr ertheilt wird und diese Auszeichnung erst mit dem Grade des Obersten einzutreten scheint, wie es auch beim Civil der Fall ist, wo dieselbe erst mit dieser Rangstufe erworben wird.

Kottenburg, 13. Jan. Unser Zuchtpolizeibaus hat wieder ein Neujahrsgeschenk erhalten. Gestern Abend kam aus Markgröningen ein Transport von 30 weiblichen Gefangenen an, welche in dem ehemaligen Lokal für die Seideabspinnung untergebracht wurden. Da die dortige Anstalt zum Erdrücken voll ist, so sollen bis auf

Weiteres alle nach Markgröningen Verurtheilten hieher geliefert werden.

Interessant ist das Schicksal einer ungefähr 48jährigen Wittve von Boll bei Sulz, die am 19. August v. J. auf Gemeindkosten auswanderte; von jeder größeren Liebhaberin vom Schnaps, als von anhaltender Arbeit, hatte sie nach menschlicher Berechnung eine Pfründe im Armenhaus in sicherer Aussicht, weshalb sie das Anerbieten der Gemeinde, sie nach Amerika zu befördern, mit großer Freude aufnahm. Im November kam die Nachricht, daß sie wegen Arbeitsunfähigkeit zu Newyork im Armenhause logire, und siehe am Morgen des Erscheinungsfestes erschien die Vielgereiste lebhaftig zu Boll, nachdem sie per Schub übers Meer und durch Frankreich geschifft worden war. Die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand ist ihr gesichert; aber die Rathshausherren warten an jedem Botentag — auf einen amerikanischen Konto.

Vor einigen Tagen hat das Branntweinsteuer-Gesetz ein Opfer in dem Ort Dettenhausen gefordert. Ein lediger Mann, der mit zwei Geschwistern sein Hauswesen führte, hatte sich gegen die Bestimmungen dieses Gesetzes verfehlt und wurde angezeigt, ehe er jedoch der Vorladung Folge leistete, machte er seinem Leben durch Erhängen ein Ende.

Die am Montag den 17. d. M. nach Balingen anberaumt gewesene Versammlung zur Besprechung der zweckmäßigen Schritte für Erlangung einer obern Eisenbahn wurde wegen noch notwendiger Vorarbeiten auf den 2. Februar vertagt.

Am 16. d. M. wurden bei Hegnach, O.A. Waiblingen, an einem Kirschbaum mehrere blühende Zweige gesandt.

Das I. T. schreibt: Im Hause eines Bürgers in Neckarwehingen wurde, sicherem Vernehmen nach, vorige Woche beim Ausgraben in einem Stalle ein kleines irdenes Gefäß mit ungefähr 40 Goldstücken gefunden. Es sollen meist niederländische Dukaten von der Zeit von 1590—1602 seyn; es wäre also möglich, daß sie während des (20 bis 30 Jahre später erfolgten) 30jährigen Kriegs vergraben wurden. Man will wissen, das betreffende Haus sey früher ein Kloster gewesen. Noch geht von demselben wenigstens über die Kirchhofmauer ein besonderer Gang in die Kirche. Der jetzige Hausbesitzer ließ aus Anlaß der Verheirathung seiner Tochter seinen Stall erweitern.

Aus dem Oberamt Neuenbürg, den 16. Januar.

64 21.1  
53

Eine blutige Greuelthat hat den sonst so sichern Boden unseres Amtes befallt. Es war Freitag den 14. d. M., Abends, daß ein beurlaubter Soldat von Dobel, hiesigen Oberamts, auf der Straße von Pforzheim nach Gerensbach einen reisenden Schneidergesellen aus Baden traf. Unter dem Vorgeben, ihn den nächsten Weg zu führen, und mit dem Versprechen, daß er ihm bei seinem Bruder, einem Wirth in Dobel, für ein kostenfreies Nachtquartier sorgen wollte, wußte der Soldat den Handwerksburschen so zu gewinnen, daß dieser ihm sogar seinen Reisebündel zum Tragen überließ. Durch dessen Schwere wurde der Soldat in seiner Vermuthung, bei dem Reisenden Geld zu finden, bestärkt, obgleich dieser auf eine dahinzielende Frage des Soldaten erklärte, daß es nur einige Kleider und ein Gebetbuch enthalte. Als nun die beiden in der Nähe des Dörfchens Schwann auf einem etwas wenig betretenen Fußweg angekommen waren, führte der Soldat seinen Begleiter noch weiter von dem Pfade ab und begann nun seine blutige That. Er schlug den Schneider mit einem Stock über den Kopf, trat mit den Füßen auf ihn hinein, und schnitt ihm mit seinem Sacmesser in den Nacken, nachdem er ihm auch sonst noch Wunden ins Gesicht beigebracht hatte. Der Schneider schrie zwar um Hülfe, aber Niemand errettete ihn aus den Klauen des Unthiers. Als aber nun der Mörder die Taschen seines Opfers durchstöberte, was fand er? Ein Wanderbuch und einen halben Kreuzer. Dieß war die Beute, die er mit einem Menschenleben erkauft wollte. Er zog nun den vermeintlichen Leichnam noch ungefähr 15 Schritte weiter in Wald hinein, nahm den Bündel des Schneiders in seine blutige Hand und eilte dem nächsten Wirthshause in Schwann zu. Hier saß er gerade bei seinem dritten Schoppen, als der Polizeidiener hereintritt und ihn vors Schultbeissenamt citirt. Er folgte ohne Widerrede, nachdem er das verlarbete Wanderbuch unter den Zechtrisch geworfen hatte, wie wenn er mit demselben auch alle Schuld abgeworfen hätte. Aber wie erschrock er, als er beim Schultbeissen den Schneider traf! Nachdem nämlich dieser eingesehen hatte, daß sein Hülferufen in den einsamen Wäldern vergeblich sey, hatte er, zu schwach zur Gegenwehr, zu einer List seine Zuflucht genommen. Er hatte sich todt gestellt und so gut die Rolle eines Todten gespielt, daß sich der beurlaubte Soldat wirklich dadurch bethören ließ. Während nun der Blumensch am Weinglas sich erheitern wollte, erhob sich auch der Todte wieder und schlich sich mit vieler Mühe zu dem Ortsvorsteher in Schwann. Der Mißhandelte ist bereits ganz außer Lebensgefahr, der Unmensch ist im Gefängniß des Oberamtsgerichts Neuenbürg.

Mergentheim, 17. Jan. Wir haben hier Wunder über Wunder Gestern kam eine Prozession aus dem benachbarten badischen Dorfe Ober-Balbach hieher, zu der eine außergewöhnliche Erscheinung die Veranlassung bot. Im benannten Orte ging nämlich früh Morgens ein Mädchen über Land, und bestand sich eben in der Nähe eines am Wege stehenden Kreuzes, als es im benachbarten Orte zum Ave Maria läutete. Sie kniete

nieder, ihre Andacht zu verrichten und war nahezu damit fertig, als sie ein wiederholtes Zupfen an ihrem Kleide bemerkte. Wie sie umschaute, sah sie zu ihrem großen Schrecken den Geist einer verstorbenen Müllerin vor sich stehen, der sie in stehenden Worten bat, ihre Seele zu erlösen, die seine Ruhe finden könne. Da nun das Mädchen sich dazu bereit erklärte, wurde sie ersucht, zunächst 9 Tage nach einander an diesem Orte für sie zu beten und hernach dreimal Freitag um Mitternacht auf dem Kirchhofe zu erscheinen. Es begleiteten sie stets mehrere Ortseinwohner zum Gebete, das neunteimal war eine größere Prozession. Nach verrichteter Andacht ließ sie die Uebrigen zurücktreten, und diese hörten nun das Mädchen mit dem Geiste reden, und vernahmen deutlich, wie der Geist antwortete, ja Einige sahen die arme Seele, es war vor Tages-Anbruch, in Gestalt eines Sternschnuppens heraberschweben, und als solchen auch wieder zum Himmel auffahren. Ein weißes Tuch, das die Seherin in der Hand hielt, berührte der Geist, so daß sie deutlich den Druck seiner Hand fühlte, und ein unwiderlegliches Zeichen dieses Druckes, waren die fünf Finger der Abgeschiedenen schwarz in das Tuch eingebraunt zu sehen, welche trotz allem Waschen nicht mehr zu entfernen waren. Zum ersten Gange auf den Kirchhof begleiteten das Mädchen zwei beherzte Männer, welche von Ferne die Jungfrau mit der nicht zur Ruhe gekommenen Seele sprechen hörten, und am Ende ein Licht dem Grabe entschweben sahen. Von den drei Wallfahrten, welche für die Abgeschiedene zu machen sind, war die gestrige hieher die erste. Es gehen über diese merkwürdige Erscheinung die verschiedensten Sagen. Wie ichs hier wieder gab, hörte ichs am häufigsten erzählen, darin stimmen jedoch Alle überein, daß das von Haus aus arme Mädchen viele Besuche und Geschenke erhielt.

### Tages-Neuigkeiten.

Der Beobachter warnt vor der von dem Handlungs-haus V. Schneider in Frankfurt angebotenen „Großen garantirten Verloosung von 344 Realitäten in Toskana im Gesammtbetrag von 5 Millionen Florentiner Lire“ (1 Lire ist 24 fr.), da es zweifelhaft sey, ob die Verloosung überhaupt zu Stande kommt und es hauptsächlich auf einen sehr großen Gewinn des Unternehmers dabei abgesehen sey.

An dem Amisboten Blum von Öhrwühl wurde dieser Tage ein Raubmord begangen, indem er lebensgefährlich verwundet und ihm 381 fl. anvertrauter Gelder gewaltsam abgenommen wurden. Er befindet sich in bewußtlosem Zustand, unfähig zu sprechen, im Spital zu Waldshut.

Die Untersuchung wegen der durch einen wüthenden Höllebaufen am 27. Juni 1849 in den Straßen von Rastatt verübten Ermordungen des Sprachlehrers Weil und einer andern Person, welche seiner Zeit ohne Ergebniß blieb, da man die Thäter nicht mehr ermitteln konnte, ist nun wieder aufgenommen worden. Ein ehemaliger Soldat von Jülingen bei Sinsheim hat näm-



nahezu damit  
ihrem Kleide  
ihrem großen  
berin vor sich  
re Seele zu  
Da nun das  
ersucht, zu  
te für sie zu  
itternacht auf  
ie stets meh-  
untimal war  
Andacht ließ  
ren nun das  
men deutlich,  
n die arme  
Gestalt eines  
solchen auch  
s Tuch, das  
er Geist, so  
te, und, ein  
ren die fünf  
Tuch einge-  
n nicht mehr  
f den Kirch-  
te Männer,  
cht zur Ruhe  
am Ende ein  
n drei Wall-  
machen sind,  
n über diese  
Sagen. Wie  
n erzählen,  
s von Haus  
henke erhielt.

n Handlungs-  
nen, Großen  
in Toskana  
tiner Ehren“  
ob die Ver-  
es hauptfäch-  
Unternehmers

erwähl wurde  
m er lebens-  
trauerer Gel-  
befindet sich  
n, im Spital

n wütenden  
Straßen von  
lehrers Weil  
eit ohne Er-  
ehr ermitteln  
n. Ein ebe-  
m hat näm-

lich, von Gewissensbissen gefoltert, sich dazu bekannt, Derjenige zu seyn, welcher die eine der beiden ermordeten Personen durch einen Schuß zu Boden gestreckt hatte. Man hofft dadurch die näheren Umstände des ganzen schmachvollen Vorgangs nunmehr genau erheben zu können. — Wie man dieser Tage in Karlsruhe einen ausgebildeten Schmetterling im Hardwald flattern sah, so stehen am Schloßberg zu Durlach die Mandelbäume in voller Blüthe und sind Erbsen gereift, welche aus Samen entsprossen, der bei der letzten Erndte entfallen war.

Vom Kaiserstuhl, 12. Jan. Vor Kurzem kam in der Gemeinde Bablingen der Fall vor, daß einem dortigen Bürger, der wegen einer Restschuld von 3 fl. gerichtlich betrieben ward, sein in 5 Dhm bestehendes Herbsttragniß im Vollstreckungswege zu 1 fl., sage: Einem Gulden, die Dhm, verkauft wurde. Nach Abzug dieser 3 fl. und den Vollstreckungskosten traf es demselben noch 13 fr. vom Erlöse.

Als der bayerische Hausschatz im 30jährigen Kriege vor dem siegreichen Schwedenkönig von München über Mühlhof und Altdorf nach Burghausen und Salzburg geflüchtet wurde, war bekanntlich ein großer Theil davon in den Klüften des Innstroms verunglückt. Erst vor einigen Jahren mahnte ein goldener Köffel, der von einem Fischer im Inn aufgefunden wurde, an das Vorhandenseyn des versunkenen Schazes. In neuester Zeit wird nun demselben aufs Ernste mittelst eigens dazu bestimmter optischer und anderer Instrumente nachgeforschet. Der König interessirt sich persönlich für diese Nachforschungen nach einem so beträchtlichen Theile des Hausschatzes der alten Wittelsbacher.

Die Schweizer machen gute Geschäfte mit Eis. Da in ganz Deutschland nicht so viel wächst, als die Zuckerbäcker und Barone von Stadelwitz brauchen, so schaffen sie von ihren Bergen bei und verkaufen in Frankreich das Pfund zu 9 Kreuzer.

Im Ravensbergischen macht die Gesangsbuchnoth viele Handel. Manche Prediger haben neue Gesangbücher eingeführt mit neuen Liedern und Melodien und ein Theil der Gemeinde ist gewöhnlich zufrieden. Da aber dem andern die alten Melodien besser gefallen, so kommts vor, daß die eine Hälfte aus dem alten und die andere aus dem neuen Buche singt; die Alten aber sind tactfeiler und lauter — und meist auch die alten Melodien reiner und schöner.

In Vennekum in Holland starb dieser Tage eine aus Aachen gebürtige Frau, 107 Jahre alt. Sie hatte den größten Theil ihres Lebens mit Betteln zugebracht und seit 50 Jahren auf keinem Bette geschlafen.

Auf einem Balle in Berlin ereignete sich das seltsame Schauspiel, daß aus den lebenden Blumen, die eine junge Tänzerin im Haare trug, ein Schmetterling sich herausarbeitete und lustig im Saale hin und her flatterte.

Bald wird man wissen, wie viel der Schmied von Greta-Green in Preußen gilt. Ein hoher Adeliger in Schlessen hat sich mit einer bürgerlichen Frau von dem schottischen Schmiede trauen lassen; da aber die

Verwandten die Gültigkeit der Ehe bestritten, ist die Sache bei einem schlessischen Gerichte anhängig gemacht worden.

Die Engländer wollen sich jetzt eines Wortes erinnern, das Louis Napoleon gesagt haben soll, als er bei ihnen in der Verbannung lebte. Ihr werdet sehen, daß ich noch Kaiser der Franzosen werde und es ist meine Bestimmung, als Sieger an der Spitze der französischen Armee in London einzuziehen, um meinen Oheim zu rächen.

Die Pariser Bilderhändler wunderten sich sehr, daß Napoleon alle Porträts, die ihn im kaiserlichen Denare und mit dem Lorberkranze darstellten, plötzlich wegnehmen ließ. Es ist Bescheidenheit, sagten sie, noch ist er nicht Kaiser, und als ers geworden war, kamen sie und baten sich die Bilder zurück. Kommt wieder, sagte er, erst will ich die Bilder rasiren. Der Kaiser trägt nämlich auf den Bildern einen Schnurrbart, der zu dem Mantel und Lorbeeren schlecht paßt.

Und führe uns nicht in Versuchung! mag der arme Futteralmacher in Paris am 7. Jan. besonders kräftig gebetet haben; denn als er ein paar Stunden darauf eine Rolle Papier und 430,000 Franks darin fand, steckte er sie zwar rasch in die Tasche, aber nicht, um sich auf die Eisenbahn zu setzen und mit dem nächsten Schiff übers Meers zu fahren, sondern er trug das Geld in das Wechselhaus, vor dem er es gefunden und schlug jede Belohnung aus. Wenige Minuten vorher war das Geld von einem Wechsel verloren worden.

Die Bäcker in Lyon hatten einst den dastigen Polizeimeister, — der Name dieses edlen, uneigennütigen Mannes verdient genannt zu werden. — er heißt Düpos, um die Erlaubniß, den Preis des Brodes erhöhen zu dürfen. Um ihrer Bitte den gehörigen Nachdruck zu geben, legten sie beim Weggehen unvermerkt einen Beutel mit 200 Louisd'or auf den Tisch des Polizeimeisters. Nach einigen Tagen kamen sie mit froher Zuversicht wieder, um Antwort zu holen. Eure Gründe, sagte Düpos, sind nicht stichhaltig, und das gute Volk soll eures Vortheils wegen nicht Hunger leiden. Eure 200 Louisd'or, welche ihr mir auf den Tisch gelegt, habe ich in die Hospitaler der Stadt vertheilt, weil ihr sie unrettig dazu bestimmt, indem ihr mir solche auf den Tisch legten. Dabei sehe ich aber auch, daß, da ihr so reichliche Almosen gebt, ihr bei dem jetzigen Brodpreise keinen Verlust haben könnt.

Ein reicher Mann zu Dijon, der kürzlich in einen Brunnen fiel und ohne Beistand eines Arbeiters, den sein Hülfeser herbeizog, ertrunken wäre, machte seinem Lebensretter ein Geschenk von 20,000 Franken.

Dem Herzog von Lesuktenberg, der kürzlich jung gestorben ist, setzt die Allgemeine Zeitung einen Denkstein auf das Grab. Der Herzog war ein Freund und Pfleger der Naturwissenschaft und sammelte auf seinen zahlreichen Reisen mit Interesse und Sachkenntniß. Ein glänzendes Zeugniß davon gibt das naturhistorische Museum in Eichstädt und eine Reihe wissenschaftlicher Schriften. Seine chemischen Versuche ließ sich der Herzog

viel Geld kosten; an einem Tage oft löste er 20—30 Pfund Gold auf und verbrauchte in drei Jahren für chemische Versuche 4½ Centner Gold.

In China sind gegen die Christen orge Verfolgungen ausgebrochen. Man legt ihnen die Revolution, die im Lande ausgebrochen war, jetzt aber wieder gedämpft ist, zur Last.

Die Nachrichten aus den Goldminen von Californien lauten immer günstiger und großartiger; mit jeder neuen Woche hört man von der Entdeckung neuer Goldlager; 30,000 Schatzgräber haben sich neuerlich eingefunden. Von Sidney allein sind seit dem 2. Okt. über 2 Mill. Pfd Stg. an Gold verschifft worden.

## Der todte Gast.

(Fortsetzung.)

Wenige Tage vor dem Balltage — schon waren die Maskenkleider fertig — kam Altenkreuz sehr düster und verstimmt in Meister Vogels Haus. Er bat den Meister, ein Wort mit ihm allein zu reden, und sie entfernten sich.

Meister sagte er, ich bin in schwerer Verlegenheit. Ihr, wenn ihr wollet, könnet mir aus der Noth helfen, und ich will es Euch besser lobnen, wenn Ihr mir den Gefallen erweist, als wenn Ihr mir das ganze Jahr Ballkleider nabret.

Ich bin Ew. Gnaden allezeit gehorsamer Diener! versetzte mit Verbeugung und noch lachelnder Miene der Schneider.

Denkt nur, Meister, sagte Altenkreuz ferner, mein Fräulein, das ich zum Tanz führen sollte, ist krank geworden und laßt mir absagen. Alle andern Herren haben ihre Tänzerinnen, und, Ihr wißt es, meistens Bürgerstöchter aus der Stadt. Nun steh ich da, ohne meine andere Hälfte. Ich könnte sie wohl noch in den Familien der Rathsherren und Kaufleute finden: aber welcher passen die Ballkleider? Ihr seht, Meister, ich muß Euch schlechterdings um Eure Tochter bitten. Ihr selbst habt ihr ja die Anzüge auf den Leib gemessen. Ihr müßt sie bitten.

Der Schneider stuzte anfangs. So viel Ehre hatte er nicht erwarten können. Er verbeugte sich vielmals, und konnte kein Wort hervorbringen.

Henriette soll es nicht bereuen, fuhr Altenkreuz fort: die Kleider, in denen sie tanzt, bleiben ihr Eigenthum, und ich will ihr, was in einer glänzenden Gesellschaft noch nöthig sein mag, um würdig zu erscheinen, mit Freuden anschaffen.

Ew. Gnaden sind allzugütig! rief Meister Vogel: Ich muß Ew. Gnaden auch noch ohne Selbstopf sagen, das Mädchen tanzt vortrefflich. Sie sollten sie nur an der Hochzeit meines Nachbarn, des Zingiesers, gesehen haben. Ich bin starr und steif geworden, wie ich das Mädchen so tanzen sah. Es hat nichts zu sagen. Bleiben Ew. Gnaden nur im Zimmer hier. Ich will das Mädchen herbsticken. Tragenß Ew. Gnaden vor, und an mir solls nicht fehlen.

Aber, Meister, versetzte Altenkreuz, Henriettens Bräu-

tigam ist vielleicht eifersüchtig, woran er sehr Unrecht hätte. Ihr müßet ihm ein gutes Wort geben.

O! rief Meister Vogel: der Lummel darf mir nicht musfen.

Er ging. Nach einem Weilchen trat Henriette erröthend ins Zimmer. Der Graf bedeckte ihre Hand mit seinen Küssen. Er sagte ihr seine Wünsche, seine Verlegenheiten, und daß er sie bate, auf seine Kosten Alles anzuschaffen, was sie für unentbehrlich halte, um gleich dem geschmücktesten Fräulein zu erscheinen. Sie erröthete von Neuem, besonders als er ihr zuflüsterte, sie werde die erste Schönheit des Balles seyn, und als er ihr ein Paar der prächtigsten Ohrringe überreichte.

Das war für ein schwaches, eitles Mädchen fast zu viel. Henriette dachte sich in einem flüchtigen Augenblicke den Glanz des Festes, sich darin glanzend und bewundert, vom Kopfe bis zum Fuße den ersten Fräulein gleich gekleidet . . . aber sie blieb verlegen, und stammelte etwas von ihrem Vater her, wenn er es erlauben würde.

Altenkreuz beruhigte sie über diesen Punkt. Und da sie nun nicht anstand, seine Einladung dankbar anzunehmen, schloß er sie entzückt in die Arme und sagte: Henriette, was soll ich dir läugnen? Du, und kein anderes Fräulein, warst vom ersten Augenblicke an meine Auserwählte. Dich hatte ich schon ersehen, als dein Vater dir den Maskenanzug auf deinem schönen Leibe maß. Nur zur Tänzerin wählte ich dich damals. Ach, Henriette, ich möchte dich zu mehr wählen, denn ich bete dich an. Du bist nicht so wunder ich geschaffen, um das Eheweib eines rohen, armen Schneidergesellen zu seyn. Du bist zu Höherem bestimmt. Verstehst du mich, willst du mich verstehen?

Sie antwortete nicht, zog sich aus seinem Arm, und versprach nur, seine Tänzerin zu werden, wenn der Vater nichts dagegen habe. Beide gingen in die Arbeitsstube zurück. Hier läspelte Altenkreuz dem Meister ins Ohr: Sie ist es zufrieden. Sorget, daß ihr das Nöthige angeschafft werde, um anständig zu kommen. Hier nehmet dies zur Beirerung der Auslagen. Und er drückte dem Alten eine Rolle Goldstücke in die Hand.

Jetzt aber gab es stürmische Auftritte in dem Hause des Schneiders; denn Christian, der Gesell, Henriettens Verlobter, ward fast toll, als er vernahm, wovon die Rede sey. Weder die tausend Liebtöjungen des weinenden Mädchens, noch die Flüche und Schwüre des Alten konnten ihn wieder zur Vernunft bringen. Das dauerte den ganzen Tag. Henriette hatte eine schlaflose Nacht. Sie war dem Christian in vollem Ernste gut, aber sie konnte ihm doch unmöglich, wie er es trohig forderte, die Gelegenheit aufopfern, einmal an einem Maskenball unter allen Vornehmnen der Stadt und der Nachbarschaft, im höchsten Schmuck, wie sie ihn in ihrem Leben nicht getragen hatte, Bewunderung zu erndten. Er verlangt in der That auch beinahe das Unmögliche. Ja, sie konnte nicht anders, als glauben, er liebe sie nicht wahrhaft, weil er ihr eine solche Freude, die an sich höchst unschuldig war, mißgönnen mochte.

(Fortsetzung folgt)